

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 97/98 (1931)  
**Heft:** 21

**Artikel:** "Hyspa", 1. Schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport, Bern 1931  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-44694>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

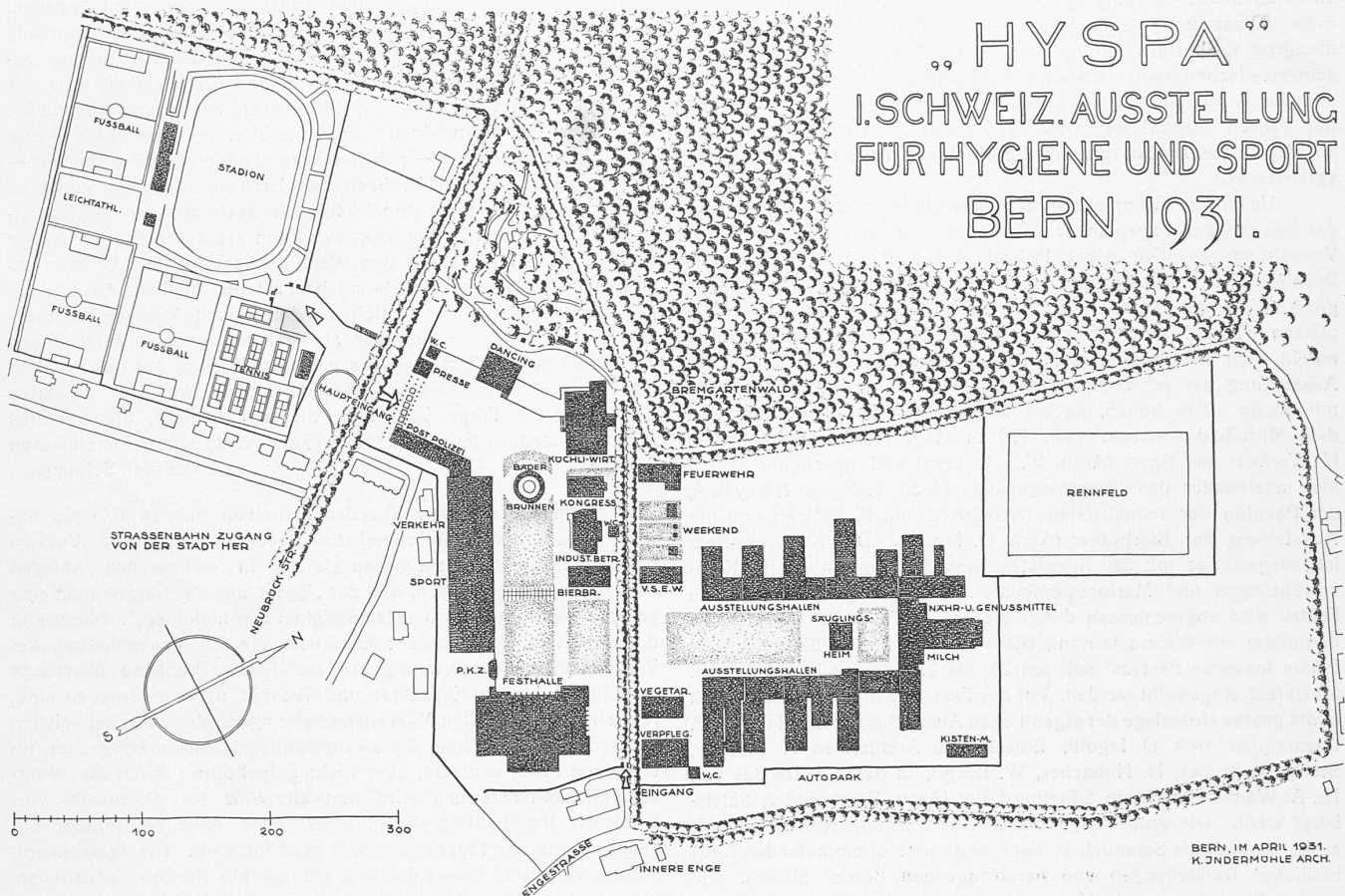
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



BERN, IM APRIL 1931.  
K. J. N. DERMOHLE ARCH.

mit hochliegendem Bratofen und darüber einen Dunstabzug, die Waschküche eine gasgeheizte Waschmaschine.

Das ganze Haus ist in kühlem, geblichem Ton verputzt, Holzwerk, Fenster usw. crème gestrichen, Spenglerarbeit im Kupfer, Dachhaut in kupferfarbenem Eternit. Die Gänge haben ziegelroten Anstrich mit eingespritztem Quarzsand („Torax-Panzerung“), dazu graues Korklinoleum. Das Wohnzimmer hat eine kräftig rote Uni-Rauhfasertapete, die ärztlichen Räume und die Schlafzimmer haben gelb-beige Salubratapeten.

Man erkennt also, im Verein mit unsern Bildern, dass dieses Giebelhaus hinsichtlich der Grunddispositionen auf guter, alter Tradition fusst, dass es aber darüber hinaus durch und durch modernem Geiste entspricht. Peter Meyer sagt von diesem Hause<sup>1)</sup>, dass es als „vorbildliches Beispiel bezeichnet werden darf; in selbstverständlicher Stille sind in ihm die modernen Wohn- und Bauideen verwirklicht, ohne sich darüberhinaus manifesthaft anzupreisen, sodass viele Betrachter das Haus gar als nicht im landläufig gewordenen Sinn „modern“, also als krass, ungewöhnlich, protestierend empfinden werden. Es ist zu hoffen, dass dieser Typus Schule macht und dass es gerade älteren Architekten, die nicht unwillig, aber auf Grund ihrer Erfahrung mit Recht allen versuchten Neuerungen sehr zögernd gegenüberstehen, als Beispiel einer Modernität gilt, die sich der Entwicklung organisch einordnet. — Das Dach dieses Hauses enthält keinerlei Wohnräume und wird auch nicht als Wäschehang beansprucht, dagegen dient es als Speicher: auch das wahrscheinlich eine Dachform, die nicht als Kompromiss zwischen Steildach und Flachdach, sondern als bequemste und technisch sicherste Dachform sich überall da durchsetzen wird, wo nicht ausdrücklich begehbbare Dachterrassen gebraucht werden.“ —

In diesem Sinne möchten auch wir dieses Haus jenem eingangs erwähnten Typus gegenüber stellen. Weitere Beispiele dieser Richtung sollen folgen.

<sup>1)</sup> Im „Werk“, dem auch die bautechnischen Angaben zum Teil entnommen sind.

## „HYSPA“, I. Schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport, Bern 1931.

Auf dem Mittel- und Vierfeld in Bern, dem klassischen Ausstellungsgelände am Bremgartenwald, schreiten die ausgedehnten Bauarbeiten für die HYSPA, die am 24. Juli eröffnet werden soll, rasch vorwärts. In mehr als zwanzig grossen Hallen wird die Ausstellung alle neuzeitlichen hygienischen Bestrebungen und sanitären Einrichtungen des öffentlichen und privaten Lebens zeigen.

Die wissenschaftliche Abteilung, bereichert durch eine sorgfältige Auswahl des berühmten Hygiene-Museums in Dresden, wird die ganzen Zusammenhänge des menschlichen Leibes und Lebens kennen lehren. In zahlreichen Gruppen kommen die wichtigsten Krankheiten und ihre Bekämpfung zur Darstellung; der Besucher gewinnt einen allgemeinen Ueberblick über die Erforschung der Krankheit und die Bedeutung der Arzneimittel, über ärztliche Behandlungsweisen und staatliche Seuchenbekämpfung. Modelle, Pläne und Bilder machen mit den Neuerungen im Spital- und Pflegewesen bekannt. Kliniken und Krankenanstalten, Asyle und Sanatorien werden in vorbildlichen Typen gezeigt. Tabellen und Zeichnungen veranschaulichen die öffentliche Kranken- und Unfallfürsorge und das ausgebreitete Versicherungswesen. — Neben der Krankheit und ihrer Heilung zeigen andere Abteilungen der Ausstellung die Pflege der Gesundheit auf den verschiedenen Lebensgebieten. Die interessierten Behörden, Verbände und Industrien orientieren über die hygienischen Bestrebungen im Bauwesen, in Siedlung und Wohnung, über Gas- und Wasserversorgung und Elektrizität, über Heizung und Ventilation, Kanalisation und Desinfektion, über Feuerwehr und Rettungswesen. Es werden die sanitären Einrichtungen in Haus und Heim, in Geschäft und Gewerbe, in Technik und Industrie gezeigt, die vielen Vorkehrungen zur Verhütung von Unfall und zum Schutz vor Gefahr bei der Arbeit und im Verkehr. — Weitere wichtige Gruppen bringen die hygienischen Verbesserungen in der Produktion, in Land- und Milchwirtschaft, in der Obstverwertung, in der Brauerei, im Textilgewerbe und in der Kleidung. Gewinnung und Bedeutung, Gefahren und Kontrolle der Nahrungs- und Genussmittel werden vorgeführt. Schliesslich wird die Hygiene des werdenden Lebens dargestellt: Säuglingspflege und Mutterschutz,

Gesundheitsüberwachung in der Schule und Fürsorge für Jugendliche. Diese umfassende Hygiene-Ausstellung wird ergänzt durch die grosse Sportausstellung, die unter Mitwirkung aller grossen schweizerischen Sportverbände ein allseitiges Bild der Entwicklung und der Ausdehnung der modernen Sportbewegung gibt. Während der ganzen Ausstellung, vom 24. Juli bis 20. September, werden auf den angrenzenden grossen Sportanlagen dauernd Sportanlässe veranstaltet.

Ueber die Gruppierung der verschiedenen Bauten orientiert der beigegebene Lageplan. Die Torbauten werden flankiert von den Verwaltungsgebäuden nebst Polizei und Post (Arch. v. Sinner & Beyeler). Der Eingangsplatz wird umfasst vom Dancing, einer grossen Gartenterrasse und der Küchliwirtschaft mit 1250 Sitzplätzen (Arch. Kläuser & Streit). In der Mitte vor diesen Bauten erhebt sich der monumentale Bäderbrunnen (Arch. M. Lutz), die Ausstellung der schweizerischen Badekurorte und Mineralquellen mit einem 12 m hohen, nachts beleuchteten Springbrunnen. Auf dem Mittelfeld erstreckt sich, 170 m lang, die Ausstellungshalle für Verkehr und Sport (Arch. W. v. Gunten) und gegenüber reihen sich aneinander das Kongressgebäude (Arch. v. Sinner & Beyeler), der Pavillon der industriellen Betriebe (Arch. E. Balmer) und die Ausstellung der Bierbrauer (Arch. O. Ingold). Der Kongress-Saal ist ausgestattet mit 320 Sitzplätzen und der Einrichtung für Kinovorführungen und Marionettentheater. Die Anlage dieses ganzen Feldes wird abgeschlossen durch die grosse Festhalle (Arch. K. Indermühle) mit Weinrestaurant, Bierwirtschaft und Bühne; der 4000 Plätze fassende Festsaal soll am 25. bis 27. Juli durch das Eidgen. Musikfest eingeweiht werden. Vor der Festhalle öffnet sich der Blick in die grosse Hofanlage der eigentlichen Ausstellungshallen (23 000 m<sup>2</sup>, Gesamtplan Arch. O. Ingold, Einzelhallen Architekten H. Pfander, Steffen & Studer, H. Hubacher, W. Bürgi), in deren Mitte das von Dr. A. Wander errichtete Säuglingsheim (Arch. Brechbühl & Salvisberg) steht. Die grosszügige Anlage der Ausstellungshallen erhält einen besonderen Schmuck in dem rings im Hof umlaufenden Fries bildlicher Darstellungen von hervorragenden Berner Malern. Die beiden Baugruppen des Vegetarischen Restaurants (Arch. W. von Gunten) und der Halle für Elektrizität (Arch. O. Ingold) rahmen den Zugang zu den Ausstellungshallen im Süden und Norden ein. Weiter schliessen sich Bauten an für die Feuerwehr (Brandwache und Ausstellung), vorbildliche Weekend-Häuser, die Verpflegungshalle für Arbeiter und Angestellte und am Waldrand Spielplätze, Kindergarten und Pfadfinderlager. Der Springgarten für den nationalen Concours hippique vervollständigt die Sportanlagen.

Die Kosten der Ausstellung, die grossen Aufwendungen der Aussteller nicht gerechnet, werden sich auf 2,5 Mill. Fr. belaufen. Allein die Ausgaben für Bauten überschreiten 1,5 Mill. Fr.

## KORRESPONDENZ.

Zu unserer Mitteilung

**Der Belastungsausgleich in elektrowirtschaftlicher Hinsicht** auf Seite 208 laufenden Bandes erhalten wir vom Verfasser des dort erwähnten Aufsatzes folgende Zuschrift:

Die unter dieser Ueberschrift an dieser Stelle in Nr. 16 der „S. B. Z.“ erschienenen Ausführungen zu einem Aufsatz der „ETZ“ enthalten einige Aeusserungen, die leider nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Zunächst ist der Unterschied zwischen den Darstellungen des Ausgleiches nach G. Dettmar und F. Bergtold einerseits und W. Kummer andererseits kein grundsätzlicher, wie er nach diesen Darlegungen erscheinen könnte; dem aufmerksamen Leser der Abhandlung in der „ETZ“ wird vielmehr nicht entgangen sein, dass zwischen dem „Verschiedenheitsfaktor“ und dem „Schwankungsverhältnis“ ein enger Zusammenhang besteht. (Formelmässig ist:  $K = \frac{1}{v t_a}$ , wobei  $K$  = Schwankungsverhältnis,  $t_a$  = relative Benutzungsdauer =  $\frac{\text{Benutzungsstundenzahl der Spitze}}{\text{Mögliche Verbrauchszeit}}$  und  $v$  = Verschiedenheitsfaktor ist). Beide Begriffe stellen sonach im Grunde das Gleiche dar, müssen mithin auch von gleichem Nutzen sein. Die grundsätzlichen Einwendungen lassen sich selbstverständlich gegen jede Anwendung der Wahrscheinlichkeitstheorien auf das Problem machen und werden auch gegen alle Verfahren erhoben. Sie seien hier der Klarheit halber noch in eine andere Form gebracht. Die für jede Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung unerlässliche Voraussetzung der freien Willkür im Eintreten der

Ereignisse ist gemeinhin in elektrischen Betrieben nicht gegeben, weil, zumal bei Netzen der öffentlichen Versorgung, der Benutzung der Geräte doch eine gewisse zwangsläufige Gesetzmässigkeit zugrunde liegt. Ferner: Wenn eine bestimmte Abhängigkeit (hier des Schwankungsverhältnisses) aus Messungen empirisch bekannt ist, so hat es nur dann einen Sinn, eine Theorie unter diese Werte zu schieben, wenn sie — neben erkenntnistheoretischem Gewinn — es gestattet, aus dem beobachteten Bereich allgemein gültig zu extrapolieren, wenn sie ihre Richtigkeit auch aus den kontrollierbaren Grenzwerten beweisen kann. Kann sie das nicht, so ist sie auch nicht in der Lage, den Wert der empirischen Grössen zu steigern, die dann besser als solche bestehen bleiben. Aus diesem Grunde musste auch der an sich sehr interessante Versuch Kummers abgelehnt werden, umso mehr als sich aus anderen Erfahrungen der Praxis zeigen lässt, dass die gegebene Theorie auf das Problem des Belastungsausgleiches nicht anwendbar ist. Der objektive Betrachter der Frage wird sich dieser Folgerung, die überdies auch von andern Fachleuten anerkannt wird, nicht verschliessen können. Günter Schnaus.

\*

Gemäss dem obenstehenden Schreiben müsste also die Anwendbarkeit der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die Vorausbestimmung des Belastungsausgleiches in elektrischen Anlagen deshalb abgelehnt werden, weil der „Benützung der Geräte doch eine gewisse zwangsläufige Gesetzmässigkeit zugrunde liegt“. Damit gibt der Einsender einer Ansicht Ausdruck, die die Anwendbarkeit der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf technische Probleme überhaupt verneint, indem ja Kausalität und Technik nicht zu trennen sind. Nun sind aber bei allen Massenerscheinungen, also auch bei solchen im Gebiete der Technik, die zwangsläufigen Gesetzmässigkeiten im einzelnen bloss verdeckt, aber nicht aufgehoben; durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung wird nun ein *Bild* der gleichwohl vorhandenen Regelmässigkeit unterlegt, ohne dass ein innerer Zusammenhang der Einzelereignisse benötigt wird. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung liefert damit allerdings nur Rechenmethoden, aber doch solche, dass sie grosse praktische Bedeutung gewinnen konnten. Ob das auch im vorliegenden Problem möglich sei, darüber entscheiden, wie wir glauben, *nicht theoretische* Untersuchungen nach der Art der vom Einsender in den Heften 14 und 15 der „ETZ“ 1931 veröffentlichten, sondern die kritische Auseinandersetzung mit *praktischen* Anwendungsbeispielen, wie wir eines auf Seite 1 von Band 96 veröffentlichten und in der Mitteilung auf Seite 208 dieses Bandes in Erinnerung brachten, hingegen im erwähnten Artikel der „ETZ“ umsonst suchten. Die Redaktion.

## MITTEILUNGEN.

**Paternosterwerk für die Automobil-Parkierung.** Die Westinghouse-Gesellschaft hat für ihre Fabrikanlage in East Pittsburgh (Pa.) eine durchaus neuartige Automobil-Parkierungsanlage erstellt. Wie aus den nebenstehenden Abbildungen zu ersehen ist, wird ein Paternosterwerk, mit Automobil-Plattformen anstelle der bei den gewöhnlichen Paternosterwerken benutzten Förderbecher, unmittelbar zur Parkierung verwendet. Die Anlage, die in einem Hochhaus von rund 32 m Höhe eingerichtet ist, dient für drei Paare von Paternosterketten, von denen jedes Paar 22 Automobil-Plattformen, je 11 auf jeder Kettenseite, in hängender Anordnung, bei der von Elektromotoren betätigten Bewegung über Kettenzahnräder im Ringbetrieb aufwärts und abwärts in neue Positionen verschiebt. Soll ein am Fusse der Anlage eintreffendes Automobil parkiert werden, wird eines der Kettenpaare mittels Druckknopfsteuerung bis zum Eintreffen der nächsten leeren Plattform betätigt, worauf das Automobil auf die Plattform einfährt, und wobei während des Offenstehens der Türe der Einfahrt der Mechanismus gesperrt bleibt. Beim Herausholen eines parkierten Automobils ist die Prozedur sinngemäss variiert. Für die Bewegung der Ketten ist die Geschwindigkeit auf rund 0,5 m/sec bemessen; damit nimmt der Vorgang der Parkierung, bezw. jener der Ausfahrt eines Automobils im allgemeinen etwa 1 min Zeit in Anspruch. Im normalen Gebrauch der Anlage im Dienste eines Geschäftshauses dürften die Ketten im Tag nur etwa 35 bis 40 vollständige Umläufe machen, sodass für Betriebskraft und Abnutzung nur geringe Kosten in Betracht kommen. Der Erfinder der Einrichtung, Ing. H. D. James (Pittsburgh) rechnet mit ihrer Benützbarkeit für jede grössere Anlage.